

Die Beschaffung von Gaskohle für Wien.

Herr Hofrat Ingenieur Joh. Grimmer, Berghauptmann für Bosnien i. R., schreibt uns zur Versorgung der Wiener Gaswerke mit Kohle unter anderm: Es ist gewiß weiten Kreisen bekannt, daß in Niederösterreich ein Steinkohlenvorkommen vorhanden ist, dessen Kohlenqualität schon der Geologe Lipold im Jahre 1864, sich dabei auf die chemischen Analysen K. v. Hauers berufend, als zu den besten fossilen Kohlen der österreichischen Monarchie gehörig bezeichnete, und zwar sowohl was ihren Brennwert als auch was ihre Reinheit und den Mangel an fremden Mineralien, insbesondere an Schwefel-

lies, betrifft; er fügte hinzu, „ihrer Güte und Reinheit haben sie ihre besondere Verwendbarkeit beim Eisenschmelzen, namentlich beim Frischprozeß und als Schmiedekohle zu verdanken, zu welchem Zwecke sie nicht nur sehr gesucht, sondern auch mit verhältnismäßig hohen Preisen bezahlt wurden (bis 3 K. 60 S. per 100 Kilogramm). In der Geologie von F. v. Hauer (Wien, 1878) wird betont, daß diese Kohle — aus den Lunzer Schichten stammend — viel Gas liefert und Lipold führt bei der Beschreibung der Kohlenbergbaue der Umgebung von Kirchberg a. d. Pielach an, daß die Kohle aus dem Rehgraben derzeit (also 1863) größtenteils an die Gasanstalt nach Wien gehe — aus einem Privatbriefe ersehe ich auch, daß auch die Schrambacher Kohle per Achse nach Wien an die Gasanstalt geliefert worden ist. Wenn nun in der Nähe von Wien — ich sage in der Nähe von Wien, denn beispielsweise ist Schrambach (a. d. Traisen) dem Kursbuch zufolge nur 89 (61 + 28) Bahnkilometer von Wien entfernt, während nach demselben Distanzgeber die Entfernung von Mährisch-Strau nach Wien 268 Kilometer beträgt — ein Gaskohlenvorkommen vorhanden ist, warum wird dann diese Kohle, besonders wenn es an Transportbehelfen mangelt, nicht zur Gasbereitung herangezogen? Die Antwort auf diese Frage ist eigentlich sehr einfach: Weil eben für einen systematischen Aufschluß fraglicher, sich von anderen Kohlenlagerstätten wesentlich unterscheidenden Kohlenflözen bisher geradezu blutwenig geschehen ist.

Ich habe meine freie Zeit in den Sommermonaten 1913 und 1914 benützt, und zwar lediglich von persönlichem Interesse angeregt, um das fragliche Kohlenvorkommen zu studieren, und kam zu folgendem Schlusse: Das betreffende kohleführende Terrain ist gar nicht klein; es erstreckt sich von Kalksburg bei Piesing bis Malln an der Steyr auf eine Länge von 150 Kilometer und nimmt eine Fläche von ungefähr 900 Quadratkilometer ein. Es liegt in den sogenannten Lunzer Schichten, einer sandsteinig-tonigen Ausbildungsform der oberen Tries. Die Flözmächtigkeit beträgt durchschnittlich 60 bis 100 Zentimeter; es schwilt aber lokal an, wie zum Beispiel stellenweise in Schrambach, wo man Mächtigkeiten bis zu sieben, selbst acht Meter konstatierte, oder nach einer schriftlichen Mitteilung meines Freundes Adolf v. Schmid am Ceendstein bei Tradigist bis zu acht Meter an, während sie anderseits sowohl dem Streichen als dem Verflächen nach bis zur völligen Auskeilung abnimmt, so daß der von F. v. Hauer aufgestellte Vergleich „die ganzen Flöze könnte man als aneinandergereihte Linsen bezeichnen, deren mächtige und den Abbau lohnende Partien stets wieder von solchen getrennt werden, in welchen die Kohlenmächtigkeit bis auf wenige Zentimeter herabsinkt oder sich ganz ausschneidet“, gewiß völlig zutrifft. Bedeutende Kohlenquantitäten sind in diesem Gebiete noch stollenmäßig zu erschließen. Ich habe mein Gesamturteil in folgende Worte gekleidet: „Wenn es möglich war, daß, wie schon Lipold berichtet, im Jahre 1863 die Baue in Scheibbs bei Groß-Hollenstein bei einer Gesamtausdehnung von 300.000 Quadratmeter eine Erstreckung von 1760 Meter im Streichen und 170 Meter im Verflächen, Steg (Schrambach) bei Lilienfeld bei einer Ausdehnung von 230.000 Quadratmeter eine Erstreckung von 960 Meter im Streichen und 250 Meter im Verflächen, Rehgraben bei Kirchberg a. d. Pielach bei einer Ausdehnung von 77.000 Quadratmeter eine Erstreckung von 450 Meter im Streichen und 170 Meter im Verflächen u. dgl. m. zu erreichen vermochten; wenn mir bei meinem letzten Besuche von Schrambach am 16. Juni 1914 eine Grubenkarte gezeigt werden konnte, in der ein streichender Aufschluß von 3500 Meter Länge eingetragen war, trotzdem Schrambach, wie aus den neuesten geologischen Aufnahmen erhellt, schon in einer mehr gestörten Schichtenzone liegt, wenn man weiter berücksichtigt, daß alle die alten Baue, Schrambach allein ausgenommen, reine Stollenbetriebe gewesen sind, und wenn man endlich in Betracht zieht, daß heute das Lunzer Kohlengebiet von fünf Eisenbahnlinien quer durchschnitten wird, dann, glaube ich, sollte doch auch jenem Kohlengebiete ein Erwecker aus langem Schlafe erstehen.“